

**WALTER-WITZENMANN-PREIS**

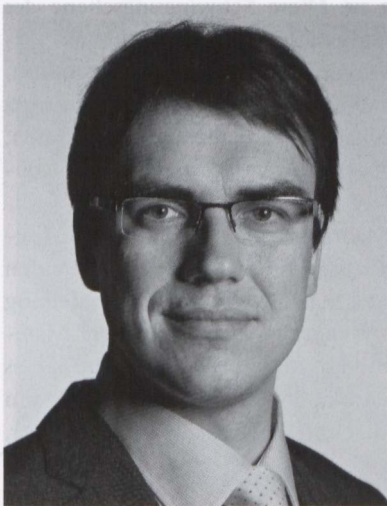
STEPHAN HERZBERG:

„Wahrnehmung und Wissen bei Aristoteles“

Aristoteles' Theorie des Wissenserwerbs wird immer wieder gerne als empiristisch charakterisiert. Dafür scheinen nicht nur einige programmatische Passagen zu sprechen, in denen Aristoteles die zentrale Bedeutung der Wahrnehmung für den Erwerb demonstrativen Wissens (*epistémê*) betont (vgl. An. Post. I 18, 81a38f.; De an. III 8, 432a7f.). Auch die grundsätzliche Annahme, daß der Intellekt über keine angeborenen und unbewußt vorliegenden Wissensinhalte verfügt, scheint auf eine empiristische Epistemologie hinauszulaufen: Die für das demonstrative Wissen konstitutive Kenntnis der Prinzipien wird nach Aristoteles allein auf der Basis der Wahrnehmung als einem unterscheidungsfähigen Vermögen erworben (An. Post. II 19). Auf der anderen Seite betont Aristoteles im Hinblick auf das demonstrative Wissen auch die Grenzen der Wahrnehmung (An. Post. I 31, 87b28). Das Problem ist nun, wie all diese Aussagen genauer zu verstehen sind und was sich daraus für die epistemologische Funktion der Wahrnehmung im ganzen ergibt: Was trägt die Wahrnehmung zum Wissenserwerb bei? In welcher Weise arbeitet sie mit dem Intellekt zusammen? Bildet die Wahrnehmung die rechtfertigende Basis, auf die sich unser ganzes Wissen begründend zurückführen läßt? Oder hat die Wahrnehmung bloß die kausale Funktion, unser Denken mit elementaren sensorischen Informationen zu versorgen? Diese Fragen wurden bisher vor allem anhand des Schlußkapitels der *Zweiten Analytiken* behandelt; umstritten ist hier, wie der bei der Wahrnehmung ansetzende induktive Vorgang (*epagôgê*) und der Intellekt (*nous*) jeweils verstanden und im Hinblick auf die Prinzipien-Erkenntnis zueinander gewichtet werden. Wer hier eine intuitionistische Interpretation des *nous* als eines spezifisch auf die Prinzipien ausgerichteten, intuitiven Erkenntnisvermögens ablehnt, scheint quasi automatisch eine empiristische Interpretation zu vertreten, ohne daß damit schon hinreichend klar wäre, welche epistemologische Funktion der Wahrnehmung hier zugeschrieben muß und welche Form von Empirismus hier vorliegt. Auch neuere Interpretationen, die sich gegen einen epistemologischen Fundamentalismus wenden, beantworten diese Fragen nur in der Weise, daß sie Aristoteles' Epistemologie in ihrem theoretischen Anspruch für wenig ambitioniert erklären und somit für nur gering explikationsfähig halten: Der Wissenserwerb besteht dann bloß in einer immer größeren intellektuellen Vertrautheit mit schon erworbenen Kenntnissen oder beschränkt sich auf die bloße Konsistenzprüfung und richtige Anordnung von *phainomena* oder stellt einen bloß kausalen Prozeß dar, in dem sich die Kenntnis der Prinzipien auf natürliche Weise aus der Wahrnehmung und dem Gedächtnis heraus entwickelt. Die vorliegende Studie arbeitet in einer zusammenhängenden Interpretation zentraler Passagen die Rolle der Wahrnehmung im Wissenserwerb genauer heraus und versucht auf diesem Weg zu einem besseren Verständnis von Aristoteles' Epistemologie im ganzen beizutragen. Nach einer kurzen Darstellung der Aristotelischen Theorie des Wissens und der bisherigen Interpretationen wird zunächst anhand zentraler Passagen aus *De*

*Anima* und den *Parva Naturalia* herausgearbeitet, wie der Gehalt der Wahrnehmung und ihr epistemologischer Status zu bestimmen sind und in welchem Verhältnis die Wahrnehmung zum Intellekt steht. Auf dieser Grundlage werden dann Aristoteles' Aussagen zum Wissenserwerb (An. Post. II 19; Met. I 1) untersucht. Es zeigt sich, daß von einem Empirismus im starken Sinn, in dem die Wahrnehmung das letzte, nicht mehr rechtfertigungsbedürftige Fundament allen Wissens bildet, nicht gesprochen werden kann: Die Wahrnehmung besitzt keinen propositionalen Gehalt, sie ist vielmehr auf die *idia* und *koina aisthêta* beschränkt; außerdem unterliegt sie der Beurteilung bzw. Korrektur durch ein übergeordnetes Vermögen. Die auf der Wahrnehmung basierende Induktion ist eher eine Hinführung im Sinne eines Hilfsmittels, um in den kognitiven Zustand der Prinzipienkenntnis zu kommen, nicht aber ein Legitimationsgrund dafür, eine bestimmte Überzeugung als ‚Wissen‘ deklarieren zu dürfen. Schließlich bilden die unterste Ebene im Raum des Denkens, Urteilens und Begründens Wahrnehmungsmeinungen, die als solche schon eine Leistung des Intellekts darstellen. Daraus folgt nun aber nicht, daß die Beziehung zwischen Wahrnehmung und Denken (im generischen Sinn von De an. III 3, 427b15, b25) eine bloß kausale wäre. Wie das Denken so ist auch schon das Wahrnehmen ein *krinein*, eine unterscheidende Tätigkeit, die sich in einer rein sinnlich vermittelten Weise ihrer selbst bewußt ist. Als solche gewährt uns schon die Wahrnehmung eine bestimmte Art von Kenntnis (*gnôsis tis*), von der aus dann durch die Beteiligung des Intellekts komplexere Arten von Kenntnissen entstehen. Aristoteles reduziert die Wahrnehmung nicht auf einen rein sensorischen Informationslieferanten, sondern spricht ihr einen genuinen Weltzugang zu, ohne dabei in einen Empirismus zu verfallen.

## STEPHAN HERZBERG



(geb. 1978), Studium der Philosophie an der Hochschule für Philosophie und an der Ludwig-Maximilians-Universität, München, Studium der Philosophie und Katholischen Theologie an der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt a. M. und an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen, Studium der Philosophie, Griechischen Philologie und Katholischen Theologie an der Eberhard Karls Universität, Tübingen, dort 2004 Magister Artium in Philosophie (1,0 mit Auszeichnung). 2008 Promotion in Philosophie mit der Arbeit „Wahrnehmung und Wissen bei Aristoteles“ (*summa cum laude*), für die Stephan Herzberg ausgezeichnet wurde. 2008 Visiting scholar an der University of Toronto. Seit 2008 wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für philosophische Grundfragen der Theologie, Universität Tübingen.